



## Interviews mit Helge Burggrabe zu STELLA MARIS

---

### **Aus der Stille herausgestülpt – das Marienoratorium Stella Maris**

In Chartres wird mit einem Jubiläum der 1000 Jahre zurückliegenden Bischofseinsetzung des Gelehrten Fulbert gedacht. Zu diesem Anlaß komponiert der junge Musiker Helge Burggrabe ein Marienoratorium, das am 8. September uraufgeführt wird. Musik, Sprache, Raum, Wasser und Licht sind integrale Bestandteile des entstehenden Gesamtkunstwerkes. Michaela Trott traf den Komponisten in seinem Refugium in Bülstedt bei Bremen.

*Wie kam es, daß Sie den Auftrag für ein Marienoratorium zu den Jubiläumsfeierlichkeiten der Kathedrale von Chartres erhielten?*

Der wichtigste Grund ist sicher die lange gewachsene Verbindung zur Kathedrale von Chartres. Seit über zehn Jahren bin ich nun regelmäßig dort, habe dort konzertiert, leite musikalisch-spirituelle Reisen dorthin und fühle mich diesem Ort sehr verbunden. Als jetzt das Jubiläum anstand, wurde ich von einem Abt dem dortigen Festivalkomitee vorgeschlagen, und meine Musik und mein Konzept hat die Verantwortlichen überzeugt.

### **Geburtsmysterium**

*Sind die Schriften und das Gedankengut Fulberts in das Projekt mit eingeflossen?*

Ja, drei Musikstücke von ihm tauchen als Zitate auf. Und seine Schriften spielen natürlich eine große Rolle. Der Titel des Oratoriums ›Stella Maris‹, Stern des Meeres, greift eine zentrale Predigt von ihm auf, die er am 8. September zu Maria Geburt gehalten hat.

Das Oratorium ist als ein umfangreiches Gesamtkunstwerk angelegt.

›Stella Maris‹ versucht mit einer komplexen Struktur aus den Elementen Musik, Sprache, Licht und Wasser sich dem Gesamtkunstwerk Kathedrale anzunähern. Die Künstler bewegen sich teilweise im Raum und greifen dabei thematisch passende Darstellungen in der Glas- oder Skulpturenkunst auf. Die Musik wird von zwei Chören und von Cello, Sopran, Blockflöte und Orgel umgesetzt. Für den Part der Sprache gibt es eine Schauspielerin.

*Sie haben auch das Libretto des Oratoriums selbst zusammengestellt?*

Letztlich ja! Das Libretto war eine längere Geburt. Überhaupt geht es ja um Geburt auf verschiedenen Ebenen (lacht): Ich hatte alle gewarnt, trotzdem sind im Vorfeld nun tatsächlich drei ›Stella-Maris‹-Involvierte schwanger geworden... Im Ernst: Dieser Berg in Chartres ist seit jeher ein Ort des Geburtsmysteriums. Die Druiden verehrten die Jungfrau, die gebären wird, und die Baumeister der Kathedralen haben dieses Thema auf vielfältige Weise in Stein manifestiert.

### **Initiationsweg Marias**

*Entwickelt sich das Libretto entlang der Lebensgeschichte der Maria?*

Genau. Das Marienleben bildet den roten Faden, in fünf poetisch gegriffenen Stufen: sophia et virgo, virgo paritura, mater maria, maria dolorosa und stella maris humana. Das ganze Libretto setzt dabei Texte und Gedanken aus verschiedenen Jahrhunderten zum Leben dieser Menschheitsfigur Maria zusammen. Das bleibt natürlich fragmentarisch. Die Erzählung des Marienlebens geschieht auf zwei Ebenen. Auf der einen Seite die überpersonale Ebene: Rilke hat sehr ausdrucksstarke Bilder für zentrale Lebensstationen der Maria geschaffen. Zudem weiß man, daß er oft in Chartres war und sich der Kathedrale verbunden fühlte. Die zweite Ebene wird konkreter: Das sind moderne Texte, für das Oratorium geschriebene Monologe des Hamburger Theologen Wolfgang Teichert. Sie versuchen das Marienmotiv aus dem Überpersönlichen in den Alltag einer Frau von heute herunterzubrechen, ohne banal zu werden. Diese Figur habe ich dann nicht Maria, sondern M. genannt.

*Sie haben sich intensiv mit der Figur der Maria auseinander gesetzt. Was sind für Sie die entscheidenden Aspekte?*

**Kulturbüro Burggrabe | Almut Jöde**

Konzertmanagement | Pressekontakt | Seminar- und Reiseorganisation | Versand von CD/DVD/Buch  
Zum Dieker Ort 17a | D-28870 Fischerhude | Tel: +49 (0) 4293 – 3275062  
Mail: kontakt@burggrabe.de | Website: www.burggrabe.de

Ein wichtiger Aspekt ist für mich die Verbindung von Maria und Sophia. Das wird dann deutlich, wenn durch die Erzählung des Marienlebens auf einer metaphysischen Ebene eigentlich ein Entwicklungsprozeß der menschlichen Seele beschrieben wird: Die Seele inkarniert sich, bekommt den Auftrag, erhält die Prüfung, löst diese Prüfung, wird verwandelt und erreicht dann die Stufe der Sophia. Wenn es um diesen Inkarnationsweg oder auch Initiationsweg geht, dann wird es überpersonal und gleichzeitig sehr persönlich.

*Diese Qualitäten von Maria und Sophia sind in der Kathedrale von Chartres ja an verschiedenen Stellen in Skulpturen und Glasfenstern sichtbar. Bezieht sich die Dramaturgie der Aufführung auf bestimmte Mariendarstellungen?*

Ja, das Oratorium macht zwei Bewegungen in der Kathedrale. Sophia, vertreten durch eine Sopranstimme, wird mit einer blauen Glastafel von Norden her auftreten, auf der Seite der Vergangenheit. Am Nordportal, dort, wo die große Anna mit der kleinen Maria im Arm dargestellt ist. Von dort geht ihr Weg hinein in die Mitte. Sie beobachtet das Geschehen und kommentiert es auf einer höheren Ebene mit der Sprache Rilkes. Sophia tritt dann am Ende nach Süden ab, dorthin, wo Maria groß dargestellt ist mit dem kleinen Christuskind auf dem Arm, wo also das Zukünftige abgebildet ist. Die Sopranstimme vollzieht insgesamt eine Querbewegung, sie beschreibt den Querbalken des Kreuzes. Für die zweite zentrale Bewegung, den senkrechten Balken des Kreuzes, ist M., die Maria von heute, verantwortlich. Sie tritt zuerst bei der Pfeiler-Madonna auf, dort, wo die Schwarze Madonna in der Krypta sitzt. Sie bewegt sich dann von Osten nach Westen und wieder zurück in den Osten. Ihr Weg ist am meisten raumgreifend. Bei ihrem vierten Monolog, in dem sie am stärksten mit ihrer Situation hadert, wenn sie als Mutter verleugnet wird, aber auch mit sich selbst nicht mehr viel anfangen kann, steht sie unter der Westrose. Da ist sie ganz gefangen in den irdischen Zusammenhängen – das ist die Prüfung ihres Seelenlebens, ob sie an dieser Station stehen bleibt oder doch umkehrt. Und sie wird, in meinen Augen, zur Umkehr gezwungen durch den Tod des Sohnes. Im fünften Monolog gelangt sie wieder mehr in den Osten und steht unter dem Erlöserfenster – dort, wo die Kreuzigung dargestellt ist. Ihre gesamte Bewegung geht also von der Schwarzen Madonna durch die Kathedrale bis hinüber zur Madonna aus Glas, die ganz in blau dargestellt ist, also in der Sophia-Qualität strahlt.

### **Musik aus dem Wort**

*Wie haben Sie diesen inneren Weg in Musik übersetzt?*

Die Beschäftigung mit dem Wort war auch für die Komposition ganz elementar. Ich bin wie hineingekrochen in jedes Wort, und aus dem Wort heraus ergab sich dann eigentlich die Musik.

Wenn ich in diesem Sakralbau stehe und sozusagen die letzten Töne der Musik höre, die da gesungen wurde, und andererseits in die Texte «hineinkrieche», dann wehen wie von selbst gregorianische Anklänge von früher herüber. Man wird bei diesem Oratorium vermutlich das Gefühl haben, daß man unmerklich zwischen Neuer Musik und Alter Musik wandert. Das ist etwas, das dem Raum – wie ich finde – sehr entspricht. Für einen anderen Raum würde ich andere Musik schreiben.

*Können Sie an einem Beispiel erklären, wie bestimmte Aspekte der Kathedrale Sie musikalisch inspiriert haben?*

Was mich gereizt hat, war beispielsweise, die Struktur des Labyrinths musikalisch umzusetzen. Ich habe eine Zwölftonskala auf die Umgänge gelegt: Der äußerste Umgang entspricht dem Grundton, innen ist man bei der Oktave. Da ist es dann so, daß das, was in der Musik hörbar wird, ein Abbild ist oder eine Entsprechung hat in dem, was man im Abschreiten des Labyrinths erleben kann. Das Hin- und Hergeworfenwerden und das Mühsame des Labyrinthweges kommt durch die vielen Halbtöne heraus. Den überraschenden Anfang des Weges wie das überraschende Ende, wenn man jeweils sehr schnell von außen nach innen kommt, hört man musikalisch durch große Sprünge.

*Sie haben Motive des Titels «Stella Maris» – Licht und Wasser – auf besondere Weise in Ihr Werk integriert.*

Ich habe lange überlegt, wie ich das Thema «Wasser» umsetze, bis ich realisierte, daß die Kunst von Alexander Lauterwasser, eine stimmige Umsetzung dieses Themas für diesen Raum sein könnte. Seine Wasser-Klang-Projektion, die die Struktur der Musik sichtbar macht, wird nun im Brunnenbereich der Kathedrale stattfinden, dort, wo die ganzen Wasserströme laufen. Mein Wunsch ist, daß damit etwas sichtbar gemacht wird, etwas förmlich hoch sprudelt, was als Qualität seit alters her da ist und heutzutage immer noch wahrgenommen werden kann und wirkt.

*Und das Thema «Licht»?*

Da habe ich Michael Batz gewonnen. Er setzt mit seiner Lichtphilosophie eigentlich am selben Punkt an, wie ich in der Musik: Ich gehe von der Stille aus – das Oratorium beginnt aus der Stille –, und er denkt entsprechend von der Dunkelheit her. Im Idealzustand bemerkt man seine Lichtkunst lange Zeit gar nicht, weil das Licht unmerklich aus dem Raum heraus entsteht und sozusagen die Geschichte des Raumes erzählt.

**Kulturbüro Burggrabe | Almut Jöde**

Konzertmanagement | Pressekontakt | Seminar- und Reiseorganisation | Versand von CD/DVD/Buch  
Zum Dieker Ort 17a | D-28870 Fischerhude | Tel: +49 (0) 4293 – 3275062  
Mail: kontakt@burggrabe.de | Website: www.burggrabe.de

*Wo liegen für Sie die Verbindungen zwischen diesen Qualitäten Stille / Dunkelheit und der Figur der Maria?*

Ich habe das Bild, daß sich Musik grundsätzlich aus der Stille herausstülpt und auch immer wieder dahin zurückkehrt. Deswegen stehen an drei Stellen des Oratoriums Chorsätze, in denen die Stille selbst spricht: «Je suis le silence» – das ist wie ein Innehalten und Einsammeln. Das braucht es als Vorbereitung einer neuen Geburt. Und genau da ist für mich die Verbindung zur Marienqualität der Hülle, des Gewandes oder Gefäßes. Die «Notre Dame de Chartres», diese große Mutter-Kathedrale mit ihrer bedeutendsten Reliquie, dem Gewand der Maria, bildet selbst ein großes Architektur-Gewand, eine Hülle, in die wir eintreten können. Diesem Gewand entspricht im musikalischen Bereich die Stille, aus beidem entsteht das Neue, das Leben.

*Die Uraufführung wird vom Kultursender «ARTE» aufgezeichnet und als Film ausgestrahlt. Wie vereinbaren Sie die sensible Lichtgestaltung mit den Ansprüchen des Fernsehens?*

Da stehen wir tatsächlich vor einer neuen Herausforderung. Es freut mich natürlich, dass die Aufführung durch einen Dokumentarfilm und eine DVD dokumentiert wird. Aber das Filmteam hat natürlich einen etwas anderen künstlerischen Ansatz, vor allem was die Lichtdosierung betrifft. Das ist verständlich, weil das Fernsehen nicht auf Dauer Szenen zeigen kann, die sich immer im Halbdunkeln abspielen. Da ist nun ein Abspüren des richtigen Maßes gefragt.

*Mit dem Fernsehen kommt sehr viel technischer Aufwand in den Sakralraum. Wie weit entfernen Sie sich damit vom Eigentlichen?*

Eines steht für mich fest: Das Eigentliche der Kathedrale geschieht in der Stille. Das Oratorium ist nur ein Sichtbarmachen, Herausgreifen, vielleicht Akzentuieren dessen, was eigentlich in der Kathedrale ständig geschieht. Ich wünsche jedem Menschen, daß sie oder er die Kathedrale in Stille erleben kann, ganz allein, mit wenigen Menschen, ohne Beleuchtung, Technik. Mein Erleben der Kathedrale in ihren stillsten Momenten ist die Basis für das, was nun am 8. September passiert. Und dieser Versuch, ein Gesamtkunstwerk im Gesamtkunstwerk zu gestalten, wird spannend werden, die Kathedrale würdigen und gleichzeitig herausfordern. Aber ich mache dies alles nur, weil ich weiß, daß am nächsten Morgen schon wieder der Raum sich selbst zurückgegeben wird – und trotzdem etwas passiert ist.

*Das Gespräch führte Michaela Trott. Das Interview erschien in der Zeitschrift Goetheanum, August 2006*

\* \* \* \* \*

### **Wandern zwischen Alt und Neu**

Die Journalistin Gesine von Prittwitz im Gespräch mit Helge Burggrabe, dem künstlerischen Leiter von STELLA MARIS, im Vorfeld der Aufführungen im Mariendom zu Neviges Anfang Oktober 2007

*Welche Rolle spielt ein christlicher Glaube in Ihrem Leben?*

Heutzutage sehe ich mein spirituelles Zuhause im Christentum, vor allem in der christlichen Mystik. Ausgangspunkt war jedoch der Buddhismus, der mich durch meine frühe Kindheit im buddhistischen Myanmar bis hinauf in meine Jugendzeit prägte. Nach meiner Rückkehr nach Deutschland stellte sich dann des Öfteren die Frage, in welcher Kultur ich nun meine Wurzeln habe. Manchmal haderte ich mit dieser Situation und empfand mich zwischen den Stühlen. Inzwischen bin ich dankbar für diesen Weg, da ich an den christlichen Glauben in gewissem Sinne unverbraucht, unbelastet und mit großer Neugierde wie auch in kritischer Distanz herangehen kann. Klar wurde mir vor allem, dass ähnlich dem Wesen der Musik auch der Glaube und die Spiritualität letztlich nichts Statisches sind, sie müssen auch immer von neuem gestaltet und gelebt werden.

*Seit Jahrhunderten beschäftigen sich Künstler mit der Mutter Gottes. Wie gestaltete sich Ihr persönlicher Zugang zur Maria?*

Ich hätte nicht gedacht, dass die Figur der Maria einmal eine solche Bedeutung für mich bekommen könnte. Als jedoch der Auftrag aus Chartres kam, für die dortige Kathedrale und die anstehenden 1000-Jahr-Feierlichkeiten ein Werk zu schreiben, war mir klar, dass dies eine Hommage an Maria werden musste – an eine Maria im „Chartreser Sinne“. Damit meine ich, dass in den eindrucksvollen Skulpturen und Glasmalereien in Chartres zum einen eine Maria als Gottesmutter, als Auferstandene, Himmelskönigin und Schutzpatronin zu finden ist, die eine willkommene Zieladresse für Gebete und Fürbitten darstellen kann. Zum anderen erscheint Maria aber auch als Schwarze Madonna oder aber als thronende, blaue Sophia. In dieser Universalität scheint in der Figur der Maria etwas von der Tradition der alten Mutter-Gottheiten weiter zu leben, sie ist gewissermaßen ein Archetypus, mit dem man sich früher oder später beschäftigen muss.

**Kulturbüro Burggrabe | Almut Jöde**

Konzertmanagement | Pressekontakt | Seminar- und Reiseorganisation | Versand von CD/DVD/Buch  
Zum Dieker Ort 17a | D-28870 Fischerhude | Tel: +49 (0) 4293 – 3275062  
Mail: kontakt@burggrabe.de | Website: www.burggrabe.de

*Berichten Sie uns kurz über die Entstehungsgeschichte des Marienoratoriums.*

STELLA MARIS könnte man auch als „Chartres-Oratorium“ bezeichnen. Es entstand auf der Grundlage meiner in den letzten zehn Jahren gewachsenen Verbindung zur Kathedrale von Chartres. Ich habe diesem Ort mit seiner weisheitsvollen Tradition viele geistige und künstlerische Impulse zu verdanken, habe dort mehrmals als Flötist konzertiert und leite seit einigen Jahren regelmäßig musikalisch-spirituelle Reisen dorthin. Im Jahr 2004, zwei Jahre vor den 1000 Jahr-Feierlichkeiten, erhielt ich dann von dem dortigen Festivalkomitee den Auftrag, als Hommage an die Kathedrale und den Jubilar Bischof Fulbert ein europäisches Kulturprojekt zu konzipieren. Als Titel wählte ich den auch von Fulbert oft gebrauchten poetischen Marienbegriff STELLA MARIS, Stern des Meeres, und als Datum für die Uraufführung den 8. September, den Festtag zu Ehren von Maria Geburt. Als Versuch einer zeitgemäßen Annäherung an das Gesamtkunstwerk Kathedrale entwickelte ich dann das Oratorium mit seiner komplexen Struktur aus Musik, Sprache, Licht und Wasserkunst. Die Resonanz darauf zeigt nun, dass STELLA MARIS über Chartres hinaus eine Hommage an große Sakralräume sein kann.

*Wollen Sie uns kurz den Aufbau Ihres Werkes erläutern?*

Im Mittelpunkt von STELLA MARIS steht der Ort, der sakrale Raum. Alle Ebenen und Künste gehen von diesem Raum aus, weshalb jede neue Aufführung ein neues Konzept verlangt. Die Musik wird von zwei Chören und von Cello, Mezzosopran, Blockflöte und Orgel umgesetzt. Für den Part der Sprache gibt es eine Rezitatorin. Diese Künstler bewegen sich zum Teil auch im Raum und greifen dabei thematische Darstellungen auf, die in Verbindung mit dem Oratoriumstext stehen. Auf dieser visuellen, mit dem Raum unmittelbar verbunden Ebene setzt auch die Lichtkunst an und unterstützt die Erzählung des Oratoriums mit ihrer Bild- und Formsprache. Der vierte Bereich ist die Wasserkunst: Hier wird während der Orgelklänge die Struktur der Musik live sichtbar gemacht. Man sieht den Dialog von Wasser und Musik im Augenblick der Entstehung. Diese Kunst von Alexander Lauterwasser fasziniert mich, da hier Mathematik und Poesie quasi für einige flüchtige Momente eins sind und dies dem inneren Wesen der Musik entspricht. Mit diesen vier Kunstformen wird dann verbunden mit dem Raum die Geschichte der Maria erzählt, in dieses Netzwerk ist das Libretto eingebettet.

*Was sind die charakteristischen Besonderheiten der Musik?*

Grundlage für die Musik war meine Beschäftigung mit dem Wort. Ich bin quasi hineingekrochen in die Wörter, und aus dem einzelnen Wort heraus ergab sich dann fast wie von selbst die Musik. Es sind da zum einen die Bilder, die in den Worten liegen, zum anderen ist es natürlich der Rhythmus der Sprache. Bei dieser Wortbezogenheit ist es nicht mehr weit zur gregorianischen Musik. Man wird als Hörerin und Hörer bei diesem Oratorium vermutlich das Gefühl haben, dass man unmerklich immer zwischen Neuem und Altem, zwischen Neuer Musik und Alter Musik wandert. Das ist etwas, das einem sakralen Raum finde ich sehr entspricht. Für einen anderen Raum würde ich andere Musik schreiben. Tragendes Element der Komposition ist zudem die Stille, aus der alle Musik hervorkommt und wieder zurückkehrt. An drei Stellen des Oratoriums spricht die Stille selbst in Form der Chorstücke „Je suis le Silence“. Weitere Momente des Innehaltens und Reflektierens sind die Stücke für Blockflöte und Cello. Doch dann geht die Handlung des Oratoriums durch Chorstücke oder den Sopran wieder weiter und erreicht seine größte Klangfülle bei den Orgelstücken, die beispielsweise mit Cluster-Klängen das Eintauchen in die Untiefen des Meeres symbolisieren sollen.

*Sie bevorzugen für Ihre Musik sakrale Orte, die der Aufführung jeweils ein besonderes Gesicht geben. Welche Akzente wird der Mariendom zu Neviges setzen, in dem das Marienoratorium im Oktober zur Aufführung kommt?*

Nach der gotischen Kathedrale von Chartres und der neugotischen St. Johannis Kirche in Hamburg stellt der Mariendom zu Neviges mit seiner faszinierenden Architektur von Prof. Gottfried Böhm einen wirklichen Kontrast dar. Markanter Unterschied ist neben der expressionistischen Formensprache der verschachtelten Betonflächen die Marktplatz-ähnliche Rundform des Innenraumes mit seinen Balustraden und Emporen. Ich habe für Neviges das Bild eines sakralen Theatersaales vor mir, bei dem das Publikum durch die kommunikative Sitzordnung mehr in das Geschehen einbezogen ist als bei der frontalen Ausrichtung in einem gotischen Bauwerk. Weitere Unterschiede sind natürlich in der neuen Choreographie zu finden, die an den Raum angepasst ist. So wird beispielsweise die Marienstele mit dem Heiligenbild Ausgangs- und Endpunkt der Aufführung sein: Hier ist für mich der Ort, wo Sophia mit der blauen Glastafel auftaucht, die Handlung des Oratoriums eröffnet und am Ende wieder zurückkehrt. Einen besonderen Akzent setzt der Mariendom natürlich im visuellen Bereich durch die markante Betonästhetik, die durch ihre Reduktion eine reizvolle Grundlage bildet für die Lichtkunst von Mario Klapper und die WasserKlangBilder von Alexander Lauterwasser.

*Die Rolle der Frau M. gab in Chartres Hiam Abbas, die auch deutliche politische Akzente setzte. Was erwarten Sie sich von Iris Berben, die die Rolle im Oktober spricht?*

**Kulturbüro Burggrabe | Almut Jöde**

Konzertmanagement | Pressekontakt | Seminar- und Reiseorganisation | Versand von CD/DVD/Buch  
Zum Dieker Ort 17a | D-28870 Fischerhude | Tel: +49 (0) 4293 – 3275062  
Mail: kontakt@burggrabe.de | Website: www.burggrabe.de

Die Rolle der Frau M. hat den Ansatz, das Marienthema herunter zu brechen aus dem Überpersönlichen in konkrete tagebuchartige Skizzen einer Frau von heute, ohne jedoch in der Wortwahl banal zu werden. Bei der Auswahl der Darstellerin ist für mich daher oberste Priorität, dass über die künstlerische Umsetzung der Monologe hinaus die Texte bei ihr eine Resonanz auslösen in bezug auf die eigene Rolle als Frau. Dies führte bei der Arbeit mit Hiam Abbass als in Nazareth geborener Palästinenserin zu einer sehr persönlichen und zugleich politischen Interpretation. Iris Berben wird die Rolle der Frau M. auf andere Weise interpretieren und ich freue mich bereits sehr auf unsere Zusammenarbeit und das, was dort entstehen wird. Nach unserem ersten Kennenlernen war mir klar, dass sie die ideale Besetzung für diese Rolle sein würde und ich bin glücklich, dass sie für die Aufführungen in Neviges zugesagt hat. Im Gespräch mit ihr überzeugte mich zum einen ihre progressive Meinung zur heutigen Frauensituation und zum anderen berührten mich ihre Erzählungen von Erlebnissen mit Sakralräumen und dem Thema Stille.

*Welche Pläne haben Sie mit dem Marienoratorium? Verraten Sie uns etwas über Ihre weiteren Vorhaben.*

Zunächst wird STELLA MARIS am 2. Mai 2008 mit der gleichen Besetzung im Kölner Dom aufgeführt werden, wo das vor kurzem eingeweihte faszinierende Glasfenster von Gerhard Richter ein wichtiger Bestandteil des Lichtkonzeptes sein wird. Was sich daran anschließen wird, lasse ich auf mich zukommen. Es gibt Anfragen und erstaunliche Ideen, doch ist es mir wichtig, dass sich STELLA MARIS bei seiner Wanderschaft durch große Sakralräume weiterhin in seinem organischen Tempo bewegt und nichts überstürzt wird. Sehr erfreulich finde ich natürlich, dass Hänssler Classic im März 2008 die DVD STELLA MARIS mit den Filmen von Chartres und Neviges veröffentlicht. Zudem entsteht derzeit ein neues Oratorium mit dem Titel JEHOSCHUA. Wenn man so will ist diese neue Auftragsarbeit eine Art Weiterführung, das rote Pendant zum blauen Oratorium STELLA MARIS. Soviel zum Thema Zukunftsmusik.

*Das Gespräch führte Gesine von Prittwitz und erschien im Zusammenhang mit den Aufführungen im Mariendom Neviges in Auszügen in mehreren Zeitungen und in der ganzen Länge im Programmheft der Aufführungen.*

Kulturbüro Burggrabe | Almut Jöde

Konzertmanagement | Pressekontakt | Seminar- und Reiseorganisation | Versand von CD/DVD/Buch

Zum Dieker Ort 17a | D-28870 Fischerhude | Tel: +49 (0) 4293 – 3275062

Mail: [kontakt@burggrabe.de](mailto:kontakt@burggrabe.de) | Website: [www.burggrabe.de](http://www.burggrabe.de)